KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT GRAZ
UNIVERSITY OF GRAZ

Dr. Hans-Walter Ruckenbauer
angewandte-ethik.uni-graz.at

Institut für Philosophie
Universitätszentrum Theologie
8010 Graz, Heinrichstraße 78 B

Alle wollen das Gute!

Entscheidungsprozesse im Spannungsfeld von Fürsorge, Selbstbestimmung und Systemlogiken

Case Management – Werte, Ethik und Normen

9. Internationale Fachtagung, Graz, 14.10.2016

Vorbemerkungen zur Ethik:

1. Ohne Wertbezug kein Handeln. Der Mensch ist aber nicht nur das wertende Wesen schlechthin, sondern wesentlich auch ein soziales Wesen. – Wertkonflikte sind also vor-programmiert.
2. Es gibt immer schon Moral im Sinne eines faktisch geltenden Regelkanons.
3. Jeder Mensch hat moralische Feldkompetenz, weil jede/r von Geburt an in kulturell bzw. gesellschaftlich vermittel-ten Werte-Welten lebt.
4. Ethik ist das Nachdenken darüber, ob eine (bisherige) Regelung Sinn macht bzw. welche Regeln weiterhin gelten sollen; sie setzt klärende Diskurse zu strittigen Fragen der Moral in Gang.
5. **Ethik ≠ Moral(predigt),** sondern **Reflexion**/Theorie **der Moral**!

Gabriel Orozco
(Mexican, born 1962)

Four Bicycles
(There Is Always One Direction),
1994

Ethik (-Arbeit) in der Klinik

Ethische Fragen und Entscheidungen im klinischen Alltag haben mit Wertvorstellungen über das Leben von Patient*innen (und deren Angehörigen) zu tun; sie tangieren auch alle professionell Tätigen in der Betreuung.

- **Was sollen wir tun?**
- **Was sollen wir lassen?**
- **Wer ist zu beteiligen?**
- **Wer hat was zu entscheiden?**
- **Wie gestalten wir den Entscheidungsprozess?**

⇒ **gemeinsame Orientierung über Wertfiguren, Normen & Prinzipen**

Konfliktfelder

Personale Ebene: Ebene der interaktionellen Beziehungen

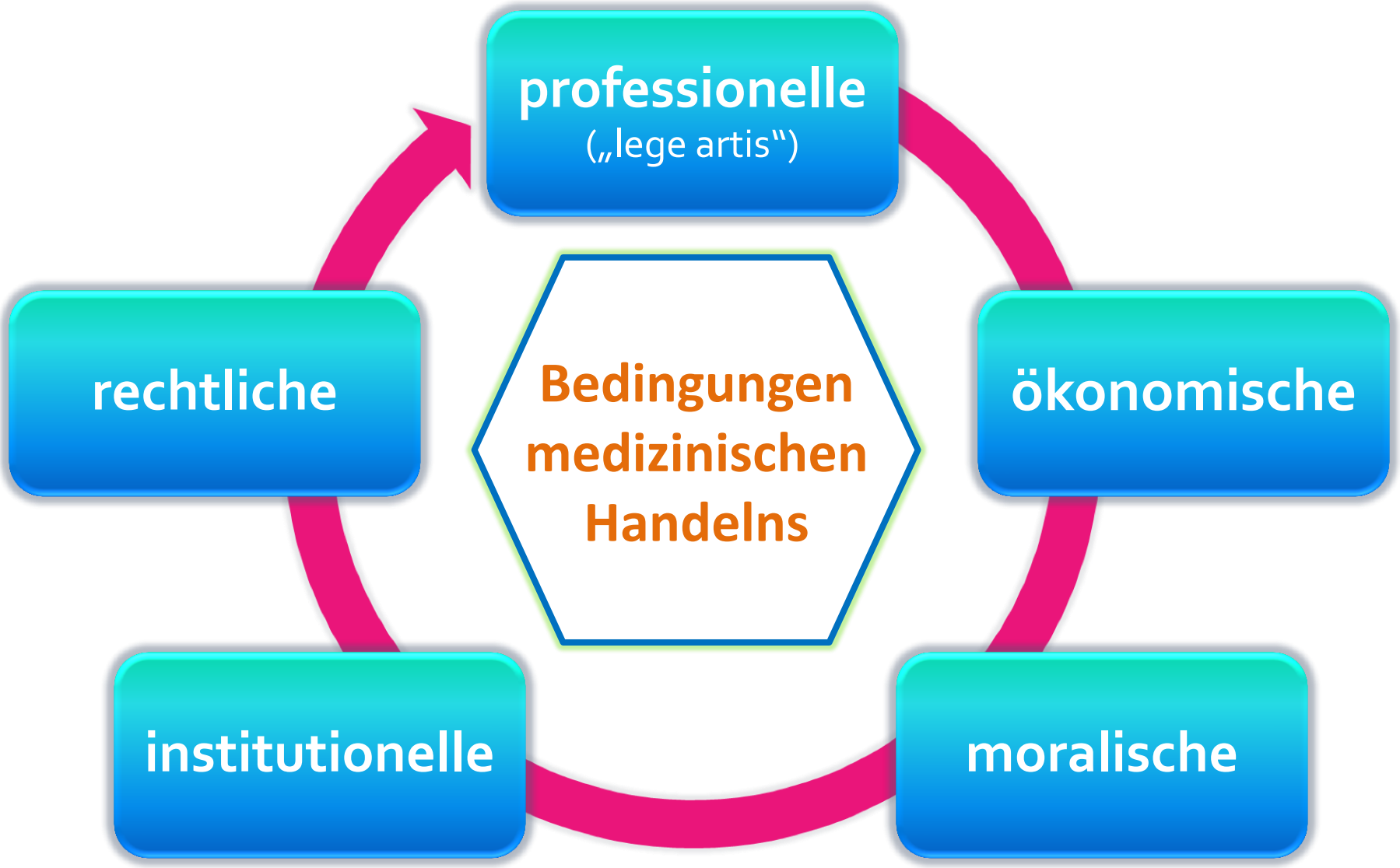
(Bereich des direkten diagnostischen, therapeutischen und pflegerischen Kontaktes)

Strukturelle Ebene: Ebene der Institutionen

(Gesundheitswesen, Gesundheitspolitik, soziale Faktoren von Gesundheit und Krankheit, Medizinökonomie/Gesundheitsökonomie)

Kulturelle Ebene: Ebene der Einstellungen und Werthaltungen

(individuelles und allgemeines Verständnis von Gesundheit und Krankheit, tatsächliches Gesundheitsverhalten – inter-, multi- u. transkulturelle Pflege)

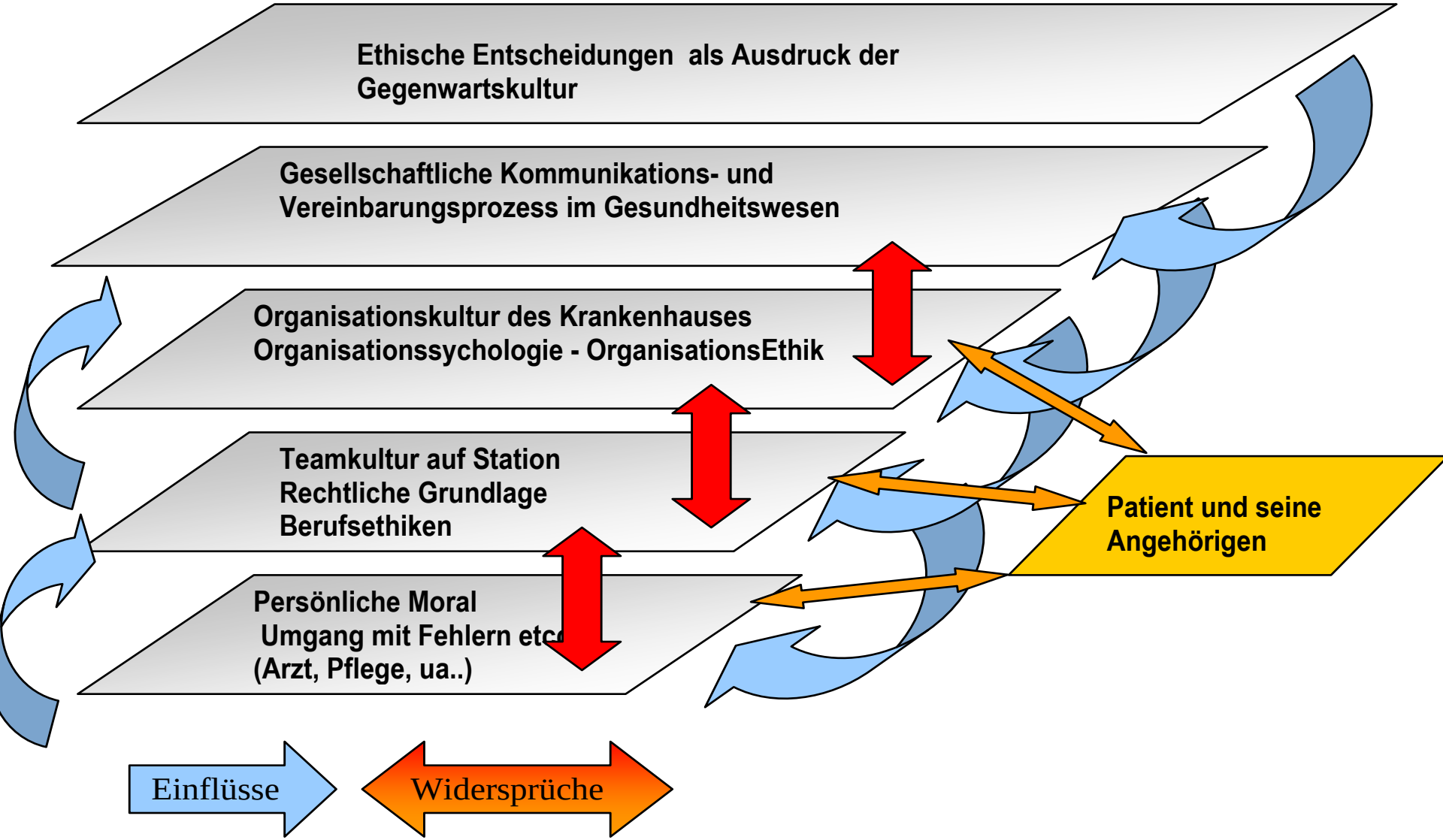

professionelle
(„lege artis")
ökonomische
moralische
institutionelle
rechtliche
Bedingungen medizinischen Handelns

Im Mittelpunkt: der Mensch

„Die grundlegende berufliche Verantwortung der Pflegenden gilt dem pflegebedürftigen Menschen."

(ICN-Ethikkodex für Pflegende)

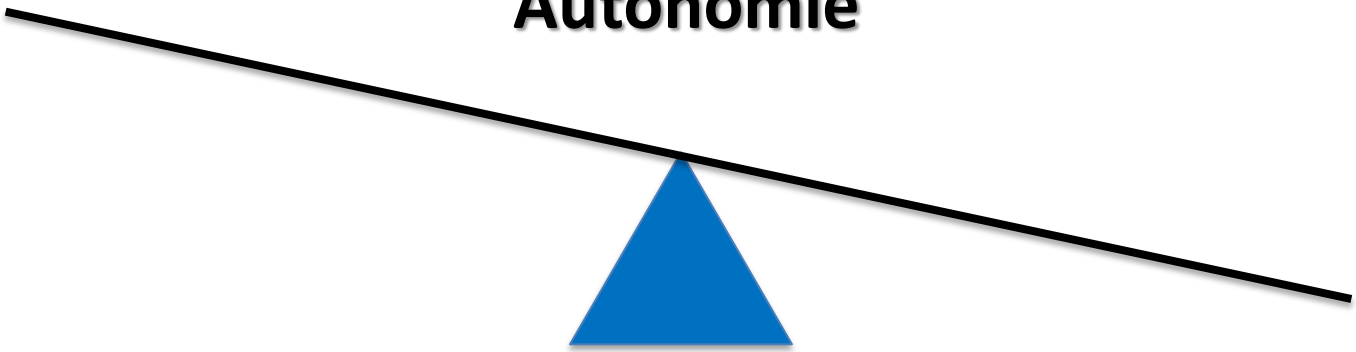
Handlungsebenen



Ethische Grundsätze

Individuum

Im besten Interesse des Pat. handeln
Benefizienz- u. Nichtschadensprinzip
Gerechtigkeit
Autonomie



Gesellschaft

Autonomie
Gerechtigkeit
Ethische Orientierung
Gutes tun
Nicht Schaden
Fürsorge

Prinzipien der Bio-/Medizin-/Pflegeethik
(Beauchamp/Childress)

1. **Respekt vor der Autonomie**

=> Der freie und selbstbestimmte Wille von Personen ist zu achten und ihre Selbstbestimmungsfähigkeit zu fördern.

2. **Nicht-Schaden**

=> Alle Handlungen, die andere Menschen körperlich, geistig oder seelisch schaden oder gefährden, sind zu unterlassen.

3. **Wohltun / Fürsorge**

=> Förderung des Wohlergehens, Abwehr erkennbarer Gefahren, Linderung/Heilung erlittener Schäden

4. **Gerechtigkeit**

=> Vor- und Nachteile, Chancen und Risiken von Handlungen und Regelungen sind zwischen den betroffenen Personen fair zu verteilen.

Legitimiert wird ärztliches und pflegerisches Handeln ausschließlich durch den Patientenwillen !!!

Flussdiagramm zur Bestimmung des Patientenwillens

Aktuell erklärter Wille des aufgeklärten und einwilligungsfähigen Patienten (immer vorrangig, wenn vorhanden)

wenn nicht gegeben

Vorausverfügter Wille, durch eine Patientenverfügung erklärt (fortwirkend und verbindlich, sofern die Verfügung auf die Situation anwendbar ist)

wenn nicht vorhanden

Mutmaßlicher Wille **„Substituted judgement"-Standard**
(aus früheren Äußerungen und Wertvorstellungen zu ermitteln)

wenn nicht möglich

Entscheidung zum Wohl des Patienten **„best interest" Standard**
(dem Lebensschutz ist dabei Vorrang einzuräumen)

(verändert nach: Borasio GD, Putz W, Eisenmenger W: Dtsch. Ärzteblatt (2003) 100:A2062-65)

FÜRSORGE & AUTONOMIE

Der helfende Dienst am Menschen wurzelt im Verstehenlernen

Fürsorge und Selbstbestimmung sind nicht einfach Antagonisten, sondern ineinander verschränkt.

Selbstbestimmung realisiert sich **situativ**, **graduell** und **relational**.

Kein Wohl ohne Wille: Der Respekt vor der Freiheit & Würde des anderen ist wichtiger als das Fürsorgeprinzip – jedoch gilt es zu bedenken:

Eckpunkte der Sorge für andere

Fürsorge schützt vor Gleichgültigkeit und lässt die kranken Menschen in ihrer Freiheit nicht allein (**BEZIEHUNG**).

Fürsorge schützt die Einzigartigkeit und das Besondere jedes Patienten in seinem Beziehungsgefüge (**DIALOG**)

Fürsorge schützt die Verletzlichkeit, die aus der Not der Krankheit wächst (**VERTRAUEN**).

Fürsorge, die den ganzen Menschen im Blick hat, fördert die Fähigkeit des Kranken zu einem selbstbestimmten Leben (**ERMÄCHTIGUNG**).

Advance Care Planning („Vorsorgedialog“) – Aufgabenfeld eines prophylaktischen Case Management !?!

Entscheidungsprozesse strukturieren

Prinzip der **Reiseplanung**…

Ethiker*in / Case Manager*in = Reiseberater*in

mit 3 Fragen (nach Erich H. Loewy [1995]) in fixer Reihenfolge :

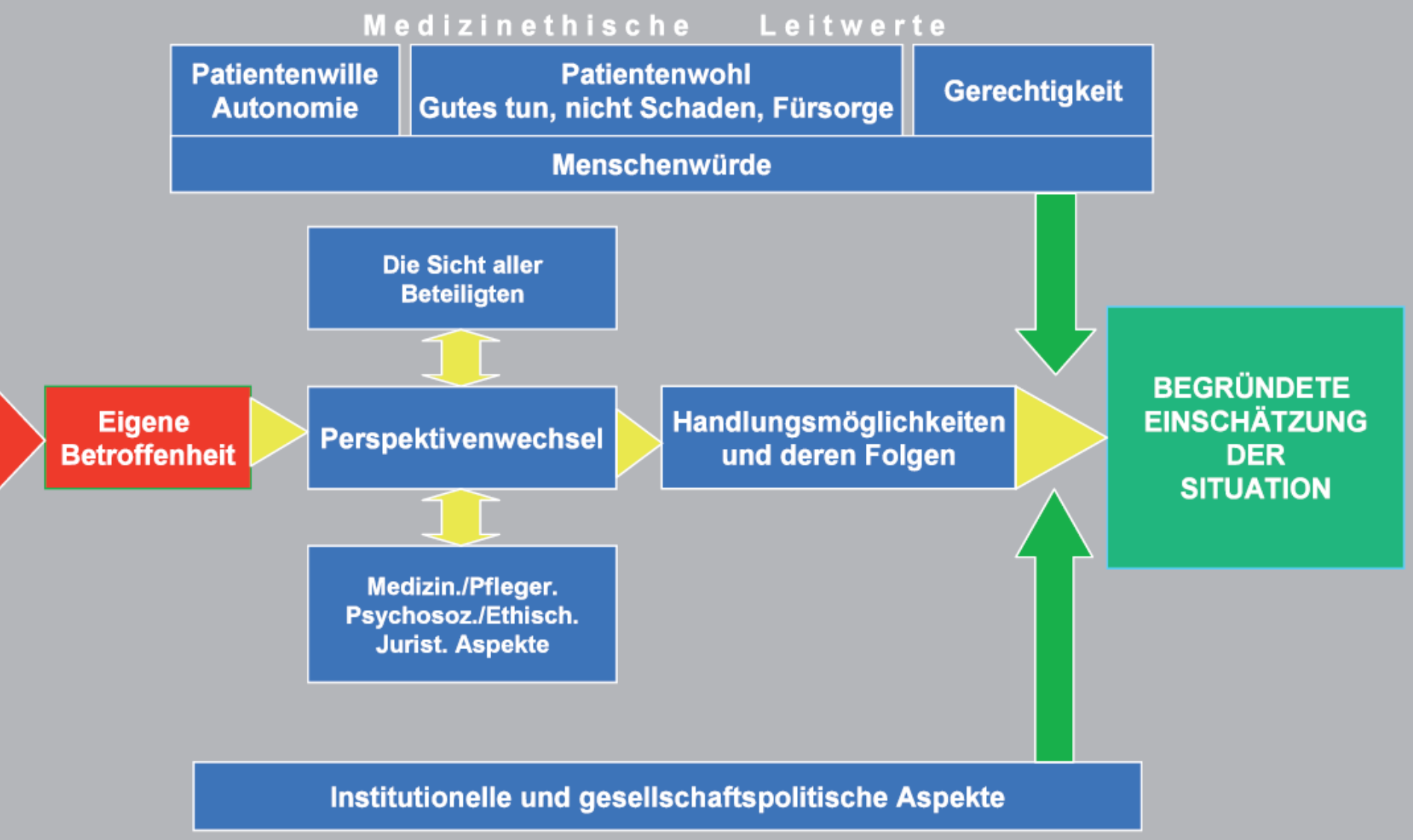
1. **Wo sind wir** ? *(Wo fängt die Reise an?)*
2. **Wo wollen wir hin** ? *(„Quo vadis“ Frage…)*
3. **Wie kommen wir zum gewünschten Ziel** ?

Falsche Einstiegsfrage: Was sollen wir tun? – führt zu unklarer („zielfreier“) Aktivität & zu verengenden Ja-Nein-Alternativen

Beachte den Unterschied zwischen ReiseBERATUNG und ReiseLEITUNG!

Ethisch begründetes Handeln als eth. Situationseinschätzung

Modifiziertes Modell nach Rabe/Bickhardt



Warnhinweis! – Ethik-Arbeit …

- liefert kein Set fertiger Lösungen und
- gibt auch keine direkten Handlungsanweisungen für den Einzelfall;
- vielmehr fördert sie die Selbst- und Fremdwahrnehmung,
- sensibilisiert für moralische Konfliktsituationen auf individueller, sozialer und gesellschaftlich-politischer Ebene,
- trainiert die moralische Urteilsfähigkeit,
- regt zur Entwicklung eigener und verantworteter Werthaltungen an und
- stärkt die Fähigkeit, sich gegen reale oder vermeintliche institutionelle oder anderweitige äußere Zwänge moralischen Einsichten gemäß zu verhalten.